



Die Arbeiterklasse: Das Erwachen des schlafenden Riesen

(Österreich im Epochenjahr 1917, Teil 1)

HANS HAUTMANN

Die 90. Wiederkehr des Jahres 1917 soll für uns von der Alfred Klahr Gesellschaft Anlass sein, sich seiner Bedeutung in einer vierteiligen Artikelserie zu erinnern. Sichtbarster Ausdruck der weltgeschichtlichen Veränderungen, die sich in jenem Jahr vollzogen, waren die zwei Revolutionen in Russland: die bürgerlich-demokratische des März und die sozialistische des November 1917. Beide Umwälzungen strahlten in mannigfacher Weise auf die Gesellschaften der sich im Krieg befindlichen Länder aus und beschleunigten dort den Prozess der revolutionären Gärung. So geschah es auch in Österreich. Oft wird dabei aber zu wenig berücksichtigt, dass bei uns schon vor der ersten russischen Revolution, bereits um die Jahreswende 1916/17, Entwicklungen in dieser Richtung eintraten, die Verschärfung der Klassengegensätze also durchaus innere, Österreich-spezifische Ursachen hatte. Sie darzulegen wird Inhalt der Beitragsreihe sein, die in der vorliegenden Ausgabe mit der Analyse der Mobilisierung der österreichischen Arbeiterklasse im Spiegel der Streikbewegung beginnt. Ihr werden drei weitere Abschnitte zur Reaktion der Herrschenden auf die Systemkrise, zur modifizierten Haltung der österreichischen Sozialdemokratie und zum Formierungsprozess der österreichischen Linksradikalen im Jahr 1917 folgen.

Die Lage vor der Jahreswende 1916/17

Das Verschwinden des Klassenkampfes „von unten“ in der Anfangsphase des Ersten Weltkriegs in Österreich war das Ergebnis mehrerer Faktoren. Sind die Herrschenden in der Auseinandersetzung mit den Beherrschten schon unter normalen Umständen in einer unvergleichlich günstigeren Position, da ihnen über das von ihnen geschaffene Machtinstrument des Staates eine breitere Palette an

effizienten Kampfmitteln zur Verfügung steht, so verstärkten die im Ersten Weltkrieg rasch um sich greifende Verflechtung von Monopol- und Staatsapparat, die Militarisierung der Wirtschaft und das Hineinpressen des gesamten Lebens- und Wirkungsbereichs der Arbeiterbewegung in Zwangsparagraphen dieses Ungleichgewicht noch mehr. Der Faktor „Gewalt“, der sich im radikalen Abbau der ökonomischen, sozialen und politischen Errungenschaften der Arbeiter, in der Verhängung des Belagerungszustandes über das Hinterland, in der Einführung der Presse- und Versammlungszensur, in der Bildung von Landwehrdivisionsgerichten (die nicht nur ungehorsame Soldaten, sondern auch „widerpenstige“ Arbeiter aburteilten), in der Knebelung des Koalitions- und Streikrechts und in der Sistierung bürgerlicher Grund- und Freiheitsrechte äußerte, spielte nun eine ungleich größere Rolle als in den Jahren vor dem Krieg.

Der ökonomische und politische Klassenkampf „von oben“ verband sich zudem sehr wirkungsvoll mit seiner dritten Komponente, den ideologischen Macht- und Einflussmitteln der Herrschenden. Mit dem propagandistischen Trommelfeuer von der „Notwendigkeit der Vaterlandsverteidigung“ gelang es nicht nur, dass sich die österreichische Arbeiterschaft im Juli/August 1914 aufgrund der Verwirrung, die von offizieller Seite und durch die Haltung der sozialdemokratischen Parteiführung hervorgerufen wurde, zum allergrößten Teil nicht von der These vom „gerechten Verteidigungskrieg“ distanzierte, sondern auch, dass sie – selbst nach der bereits im Herbst 1914 eingetretenen ersten Ernüchterung – mehr als zwei Jahre in Passivität verharrte.

Somit herrschte in Österreich bis zur Jahreswende 1916/17 tatsächlich „Burgfriede“, und von wirksamen Klassenkämpfen seitens der Arbeiterschaft

kann im Zeitraum Sommer 1914 bis Winter 1916/17 keine Rede sein. Die Arbeiter und Arbeiterinnen lieferten in der Arena der Klassenauseinandersetzung bestenfalls kleinere Aktionen, Scharmützel. Dennoch wurde schon in diesen Jahren der Boden für künftige Kämpfe durch objektive Umstände vorbereitet: durch die wachsende Not, den Hunger, die Teuerung, die drastischen Reallohneinbußen, die unerwartet lange Dauer des Krieges, die innerbetrieblichen Schikanen, die immer zahlreicher werdenden Todesnachrichten. Der Gegensatz zwischen der Friedenssehnsucht breitester Volksschichten und der Kriegspolitik der herrschenden Kreise vertiefte sich unaufhaltsam und wurde auch immer mehr Menschen bewusst. Unter der Oberfläche eines tristen Alltags besannen sich immer mehr sozialdemokratische Arbeiter und Arbeiterinnen der alten Ziele ihrer Bewegung, wuchs in der Arbeiterklasse die Bereitschaft, gegen Hunger, verschärfte Ausbeutung und imperialistische Kriegspolitik aufzustehen: mit dem Kampfmittel des Streiks.

Streikstatistik

Die offizielle Streikstatistik der Jahre 1913 bis 1917 für die österreichische Reichshälfte (also eingeschlossen Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Dalmatien, Triest, Görz und Gradisca, Istrien) sieht so aus:¹

Jahr	Streiks	Zahl der Streikenden
1913	438	39.814
1914	255	32.774
1915	39	7.951
1916	41	14.841
1917	66	163.215

Davon entfielen auf das Gebiet der späteren Republik Österreich:

Jahr	Streiks	Zahl der Streikenden
1914	95	9.489
1915	13	1.688
1916	12	6.843
1917	41	88.717

Leider ist die Streikstatistik für das Jahr 1914 nicht in die Zeit vor und nach dem Kriegsausbruch aufgegliedert. Man darf aber annehmen, dass so gut wie alle Ausstände des Jahres 1914 vor dem 28. Juli stattfanden. Für die Monate August bis Dezember 1914 ist uns aus der österreichischen Reichshälfte kein einziger Streik von nennenswerter Bedeutung bekannt. Erst im Februar 1915 gab es im Kohlenrevier von Mährisch-Ostrau und Oderfurth erste größere Streiks, als eine Verlängerung der Schichtdauer angeordnet wurde.² In den Alpenländern fanden in den Monaten Jänner bis April 1915 bloß zwei kurze Ausstände in Kleinbetrieben statt.³

Den ersten und zugleich einzigen Streik des Jahres 1915, der größere Dimensionen annahm, sah der Glanzkohlebergbau Seegraben-Donawitz der Österreichischen Alpine-Montangesellschaft am 21. und 22. April. Über tausend Bergleute forderten eine Erhöhung der Brot- und Mehration sowie des Lohnes. Nachdem 25 „Rädelsführer“ verhaftet worden waren und von der Direktion Teuerungszulagen gewährt wurden, nahm die Belegschaft am Nachmittag des 22. April die Arbeit wieder auf.⁴

Nach Ländern gegliedert lauteten die Streikzahlen für 1915:⁵

Land	Fälle	Streikende
Wien und NÖ	9	277
Oberösterreich	1	137
Salzburg	1	60
Steiermark	1	1.192
Tirol und Vbg.	1	22
Kärnten	0	0
Gesamt	13	1.688

Man sieht, dass im Jahr 1915 – mit Ausnahme Seegrabens – nur ganz wenige Streiks mit einer minimalen Anzahl von Streikenden stattfanden. Davon endeten bloß fünf Ausstände für 70 Streikende mit „vollem Erfolg“, alle anderen blieben nur teilweise erfolgreich oder ohne Erfolg.

Ein Jahr später, 1916, lauteten die Streikzahlen:⁶

Land	Fälle	Streikende
Wien und NÖ	9	5.613
Oberösterreich	0	0
Salzburg	0	0
Steiermark	2	1.227
Tirol und Vbg.	1	3
Kärnten	0	0
Gesamt	12	6.843

Obwohl weniger Streikfälle registriert wurden, war die Zahl der Streikteilnehmer bereits größer als 1915. Trotzdem war auch 1916 im Vergleich zur Häufigkeit der Ausstände in der Vorkriegszeit ein Jahr der Kirchhofsruhe in den Betrieben. Die Streiks waren durchwegs sehr kurz,

dauerten höchstens einen Tag oder bloß wenige Stunden. In der Textilindustrie der gesamten österreichischen Reichshälfte stand 1916 beispielsweise kein einziger Arbeiter und keine einzige Arbeiterin im Ausstand. Im Jahr 1915 waren es nur 173,

Land	Streiks	Streikende	ergriffene Betriebe	darin Beschäftigte	versäumte Arbeitstage
Niederösterreich	35	67.021	171	69.868	214.343
(davon Wien)	(26)	(63.912)	(162)	(66.537)	(209.018)
Oberösterreich	3	14.881	4	14.899	23.990
Steiermark	3	6.815	7	7.490	15.025
Gesamt	41	88.717	182	92.257	253.358

während 1917 und 1918 ein sprunghafter Anstieg auf 8.765 bzw. 22.421 streikende TextilarbeiterInnen zu verzeichnen war.⁷

Die Streikforderungen der Jahre 1915 und 1916 (höherer Lohn, kürzere Arbeitszeit, verbesserte Lebensmittelzu- teilung) gingen über den ökonomischen Rahmen nicht hinaus, die Arbeiterschaft ließ sich noch durch Drohungen der militärischen Betriebsleiter einschüchtern und wagte gegen Verhaftung oder „Einrückend-Machung“ ihrer Streikführer nicht zu protestieren.

Streikziffern 1917

Ganz anders sah es 1917 aus. Im Winter 1916/17 trat eine einschneidende Verschlechterung der materiellen Lage der Volksmassen ein. Dazu kamen Ereignisse politischen Charakters, die den Streik- kampf auf ein neues, höheres Niveau hoben: das Attentat Friedrich Adlers auf den k.k. Ministerpräsidenten Stürgkh am 21. Oktober 1916 und mehr noch sein mutiges Auftreten vor dem Ausnahmegericht im Mai 1917 sowie die Fernwirkung der russischen Revolution des März 1917, die die zaristische Selbstherrschaft stürzte und die kriegsmüden Massen in der Habsburgermonarchie aufhorchen ließ. Zeigte ihnen das Beispiel der russischen Arbeiter und Bauern doch, dass es auch unter den Bedingungen der Kriegsdiktatur möglich war, den Belagerungszustand zu durchbrechen, die gekrönten Häupter davonzu- jagen und die Beendigung des Völkerge- metzels auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Streiks des Jahres 1917 übertrafen sowohl der Zahl wie der Intensität nach die der Jahre 1915 und 1916 bei weitem. Im Vergleich zu den letzten Vorkriegs- jahren (etwa den Jahren 1910 bis 1912) war zwar auch 1917 die Zahl der Aus- stände und der Streikenden noch gerin- ger, dafür aber ihre Qualität und politi- sche Bedeutung gewaltig angewachsen. Ein Streik im Kriege, unter den Bedin- gungen der Militarisierung der Betriebe

und der Androhung strengster Vergel- tungsmaßnahmen, musste ganz einfach eine andere Dimension annehmen als Lohnbewegungen in Friedenszeiten bei wirtschaftlicher Konjunktur.

Betrachten wir die Statistik für 1917:⁸

Bemerkenswert ist zunächst die fast total zu nennende Lückenlosigkeit der Aus- stände. Während 1915 und 1916 immer nur einzelne Betriebsabteilungen, also eine Minderheit der Belegschaft, streikten, schlossen sich 1917 stets fast alle Arbeiter und Arbeiterinnen eines Betriebes dem ausgebrochenen Ausstand an. Die durch- schnittliche Streikdauer betrug 1917 schon 5,1 Tage.⁹ Auch der Charakter der Arbeitseinstellungen änderte sich. Die Angriffstreiks, Ausstände mit dem Ziel, neue Zugeständnisse zu erringen, begannen die reinen Abwehrstreiks zu überwiegen. Der Anteil der streikenden weiblichen Arbeiter nahm enorm zu. Von je 100 weiblichen Beschäftigten eines bestreik- ten Betriebes nahmen im Schnitt 96,5 am Ausstand teil. Auch der Streikerfolg verbesserte sich. 1917 endeten 17,1 Prozent der Arbeitseinstellungen mit „vollem Erfolg“, 70,7 Prozent mit „teilweisem“ und nur 12,2 Prozent „ohne Erfolg“.¹⁰ Die Solidarität der Arbeiterinnen und Arbeiter untereinander wuchs und griff erstmals über den begrenzten Rahmen des eigenen Betriebes hinaus. An die Stelle des ver- einzelten Gefechts traten mehr und mehr Gruppenstreiks, die mehrere Unterneh- men gleichzeitig erfassten; es begann der gemeinsame Kampf auf breiter Front.

Streikbeispiele

Die Streikwelle des Jahres 1917 setzte am 2. und 5. Jänner mit Arbeitseinstellun- gen bei Brevillier & Urban in Neunkir- chen (600 Streikende) und bei Schoeller in Ternitz (500 Streikende) ein. Im Febru- ar, März und April häuften sich Hunger- demonstrationen von streikenden Arbeit- erinnen, so in St. Pölten, Melk, Hirtenberg, Salzburg, Wien-Ottakring und in den böhmischen Industriezentren. Im März griff die Bewegung auf die Obersteier- mark über: Es kam zu Ausständen bei Vo- gel & Noot in Wartberg (760 Streikende), bei Böhler in Kapfenberg (720 Streiken- de), im Hüttenwerk Neuberg der Alpine-

Montan (31. März bis 3. April), im Mürz-zuschlager Werk von Schoeller-Bleckmann und in Bruck an der Mur (600 Werkstättenarbeiter der Eisenbahn). Am 20. April streikten die Bergarbeiter in Fohnsdorf und Judenburg. Am 24. und 25. April kam es zu einem großen Ausstand bei Schoeller in Ternitz, an dem sich, von 40 Arbeiterinnen ausgelöst, 4.000 Belegschaftsmitglieder beteiligten. Zu den Streikaktionen des Jahres 1917 kann man mit einer gewissen Berechtigung auch den 1. Mai zählen. Nachdem 1915 und 1916 die Sozialdemokratische Partei als Beweis ihrer „Burgfriedenspolitik“ freiwillig auf die Maifeier verzichtet hatte, wurde der 1. Mai 1917 (ein Dienstag) von den österreichischen ArbeiterInnen wieder in Form der Arbeitsniederlegung gefeiert. Als rein politische Aktion scheint allerdings der 1. Mai 1917 in der amtlichen Streikstatistik nicht auf.

Vom 8. bis 10. Mai 1917 war Oberösterreich an der Reihe. 14.385 Beschäftigte der Waffenfabrik Steyr traten in den Ausstand und erreichten von der Werksleitung die Durchführung einer lange verzögerten Lohnregulierung.¹¹

Die Streikbewegung des Jahres 1917 erreichte Ende Mai in Wien ihren Höhepunkt. Sie ging vom Artilleriearsenal aus, wo während des Ersten Weltkriegs 15.000 Beschäftigte konzentriert waren. Auslösendes Moment war der Ohnmachtsanfall eines entkräfteten Arbeiters am Vormittag des 23. Mai 1917, der große Erregung, besonders unter den im Arsenal beschäftigten Frauen, hervorrief. Gegen Mittag befanden sich alle ArsenalarbeiterInnen im Ausstand. Sie forderten eine Erhöhung der Löhne, Teuerungszulagen, Verkürzung der Arbeitszeit, nur zweimaligen Schichtwechsel, Beschaffung von Lebensmitteln und „Abstandnahme von Maßregelungen“.¹²

Noch am selben Tag griff der Streik auf eine Reihe von Betrieben in der Nähe des Arsenal über. Am 25. Mai hatten die ArbeiterInnen von 47 Metall-

waren- und 89 Maschinenfabriken Wiens die Arbeit niedergelegt. Insgesamt befanden sich 42.000 Wiener MetallarbeiterInnen im Ausstand. Nach Verhandlungen zwischen Vertretern des Metallarbeiterverbandes und der Regierung erreichten die Streikenden Lohnaufbesserungen von fünf bis zwanzig Prozent in Form von Kriegszulagen. Damit gelang es den sozialdemokratischen Gewerkschaftsfunktionären Domes und Siegl, die Arbeiter in die Betriebe zurückzuführen. Am 26. Mai war der Streik beendet.¹³

Ein Flugblatt der Vorläufer der KPÖ

Die Linksradikalen unter der Führung Franz Koritschoners, Anna Strömers, Max Lazarowitschs und anderer schalteten sich sofort in die Streikbewegung ein und verbreiteten im Artilleriearsenal einen Aufruf, in dem es hieß:

„Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr streikt, weil Ihr Hunger habt! Um Euch zu beruhigen, wird man Euch allerlei Versprechungen machen und einige Dekagramm mehr Brot geben. Lasst Euch nicht verführen! (...) Solange der Krieg dauert, kann es nicht besser werden. Eure Forderung muss daher sein: Sofortiger Beginn der Friedensverhandlungen! (...) Wir fordern einen Frieden ohne Eroberungen, der allen Völkern die Freiheit bringen soll (...) *Lernet Russisch, lernet von Petersburg!* Heraus aus den Fabriken, alle Arbeiter, und auf die Straße! Fürchtet nichts! (...) Die revolutionären Sozialisten Wiens!“¹⁴

Obwohl der Wiener Maistreik 1917 mit allen Merkmalen der Spontaneität behaftet war, unkoordiniert ablief und in ruhigen Bahnen verharnte, unterschied er sich von den Ausständen zuvor einmal durch die größere Anzahl der Streikenden und zum anderen dadurch, dass es in seinem Verlauf zur Aufstellung einer qualitativ neuen Streikforderung kam. Neben die herkömmlichen Wünsche nach höherem

Lohn und ausreichenderen Lebensmittelrationen trat erstmals auch ein eindeutig formulierter Protest am System der Militarisierung der Arbeit selbst: Die ArsenalarbeiterInnen forderten „Abstandnahme von Maßregelungen“, was gegen die Willkürakte und Repressalien der militärischen Betriebsleiter gerichtet war. Darüber hinaus wurde zum ersten Mal offener Unmut über die Abwiegeltaktik der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführung laut. Dem Polizeibericht über den Streik ist zu entnehmen, dass Domes und Siegl, als sie im Betrieb erschienen, um die ArsenalarbeiterInnen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, äußerst unfreundlich empfangen wurden und man ihnen „Verrat an der Sache der Arbeiterschaft“ vorwarf.¹⁵ Auf der anderen Seite zeigte sich aber, dass die streikenden Wiener MetallarbeiterInnen noch nicht bereit waren, den Versuchen der Linksradikalen zu folgen, den Ausstand auszuweiten und in politische Richtung weiterzutreiben.

Keime des Rätewesens

Das zweifellos interessanteste Resultat der Streikwelle des Frühjahrs 1917 war jedoch die Tatsache, dass in einigen Rüstungsbetrieben Vorformen der späteren Arbeiterräte entstanden. In den meisten der bestreikten Betriebe wurde nämlich beinahe zur gleichen Zeit und unabhängig voneinander, das heißt ohne zentrale Steuerung durch die Gewerkschaften oder die Partei – und auch nicht seitens der Linksradikalen – die Forderung erhoben, Vertrauensmänner der Belegschaften mit der Lebensmittelverteilung oder deren Kontrolle zu beauftragen. Soweit aus den Quellen ersichtlich, geschah dies erstmals während des Streiks im Hüttenwerk Neuberg der Alpine-Montan-Gesellschaft in Donawitz und wurde auch an anderen Orten wiederholt. So wurde im Verlauf des April-Ausstandes bei Schoeller in Ternitz mit Einwilligung der Werksdirektion ein 20-köpfiger Arbeiter-

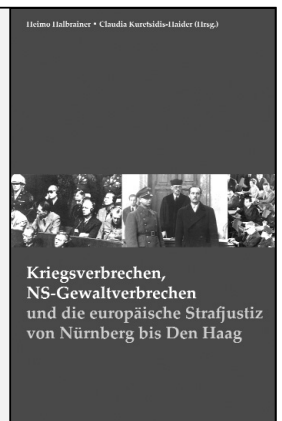


Neuerscheinungen

Claudia Kuretsidis-Haider: „Das Volk sitzt zu Gericht“. Österreichische Justiz und NS-Verbrechen am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945–1954. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2006 (*Österreichische Justizgeschichte, Bd. 2*), 496 S., 53.– Euro

Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis-Haider (Hg.): Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag. Graz: Clio 2007, 320 S., 25.– Euro

Peter Goller: Natalie Moszkowska (1886–1968). Eine marxistische Nationalökonomin (mit Anmerkungen zu ihren Kontakten zur österreichischen Arbeiterbewegung). Angerberg: Bader 2007, 20 S.



ausschuss zur Kontrolle und Mitwirkung bei der Lebensmittelversorgung eingerichtet.¹⁶ Die im Mai 1917 streikenden 1.500 ArbeiterInnen der Geschößzünderfabrik Westinghouse in Wien-Atzgersdorf forderten unter anderem die „Anerkennung der von der Arbeiterschaft selbst gewählten Vertrauensmänner“.¹⁷ In der Munitionsfabrik Wöllersdorf setzten die ArbeiterInnen im April 1917 – erstmals in einem Staatsbetrieb – die Wahl von Vertrauensmännern durch, die Einfluss auf die Lebensmittelverteilung gewannen und an der Verwaltung der Betriebskrankenkasse beteiligt wurden.¹⁸

Hier handelte es sich um den ersten Versuch, den in Russland nach der bürgerlich-demokratischen Revolution des März 1917 praktizierten Rätegedanken – so wie ihn die ArbeiterInnen mangels genauer Informationen verstanden – auf österreichische Verhältnisse zu übertragen und auf einem Teilgebiet, dem der Lebensmittelversorgung, die unfähigen staatlichen Behörden durch Organe der Arbeiterschaft zu ersetzen. Im Prinzip waren die neuen Gremien, die sich „Fabrikausschüsse“, manchmal auch „Arbeiterausschüsse“ nannten, den Menagekommissionen vergleichbar, die im Frühjahr 1917 in der deutschen Kriegsflotte entstanden.¹⁹

Die Frage nach dem Anteil der traditionellen gewerkschaftlichen Vertrauensleute bei der Bildung und späteren Leitung der „Fabrikausschüsse“ kann nicht mit letzter Sicherheit beantwortet werden. Fest steht soviel, dass durch die beispiellose sozialstrukturelle Umschichtung der industriellen Arbeiterschaft in den Kriegsjahren, durch die massenhafte Einbeziehung von Frauen, Jugendlichen und ungelerten Arbeitern in den Produktionsprozess nur noch ein kleiner Teil der in den militarisierten Betrieben tätigen Arbeiter den Gewerkschaften angehörte und die Streiks des April und Mai 1917 nach Feststellungen der politischen Polizei von jenen „Elemente(n), die jeder Führung und somit jeder Disziplin entbehren“, ausgelöst wurden.²⁰ Die Schlussfolgerung liegt demnach nahe, dass die Mitglieder der „Fabrikausschüsse“ den Gewerkschaften entweder gar nicht angehörten oder aber zumindest nicht die Beschwichtigungspolitik der Gewerkschaftskommission befolgten. Die „Fabrik“- und „Arbeiterausschüsse“ der Frühjahrsstreiks 1917 müssen also nicht nur als neue, gegenüber der Gewerkschaftsführung relativ eigenständige Organe, sondern auch als Vorläufer der im Jännerstreik 1918 gebildeten Arbeiterräte angesehen werden. Daran ändert

auch das Faktum nichts, dass die Ausschüsse nur vereinzelt vorhanden waren, sie sich ganz auf den ihnen zugewiesenen ökonomischen Aufgabenkreis beschränkten, die militärischen Betriebsleiter die Vertrauensmännergremien vorerst akzeptierten und in Übereinstimmung mit den vom Kriegsministerium herausgegebenen Richtlinien sogleich versuchten, diese neuen Organe der Arbeiterklasse für die Durchhaltepolitik zu gewinnen.²¹

Anzeichen des Beginns einer revolutionären Epoche

Im Juni und Juli 1917 kam es noch zu kleineren Ausständen in der Steiermark (Mürzzuschlag, Krieglach, Fohnsdorf, Knittelfeld), in St. Pölten, Jägerndorf in Österreichisch-Schlesien und Witkowitz in Mähren, dann begann die Bewegung abzuflauen. Der Rückgang der Streikhäufigkeit in der zweiten Jahreshälfte 1917 hatte eine recht einfache Ursache: Im Spätsommer und Herbst pflanzte sich im Anschluss an die eben eingebrachte Ernte die Nahrungsmittelknappheit etwas zu mildern und damit die gereizte Stimmung der Arbeiterschaft vorübergehend zu entspannen. Fast alle großen Streiks und Massenaktionen in Österreich fanden während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren im Winter bzw. in der ersten Jahreshälfte statt.

Die Streikbewegung des Frühjahrs 1917 markiert nichts weniger als den *Beginn der revolutionären Krise* in Österreich, die, mit Wellbergen (Zuspitzung zur akut revolutionären Situation im Jänner 1918 und April 1919) und mit Wellentälern (Juli bis Oktober 1918, August 1919 bis März 1920), bis zum Sommer 1920 anhielt. Seit diesem Zeitpunkt gab es in Österreich wieder regelrechte Klassenkämpfe „von unten“, der „Burgfrieden“ wurde zusehends brüchiger, und die Herrschenden zeigten erste ernsthafte Unsicherheiten hinsichtlich ihrer Strategie und Taktik gegenüber der Arbeiterklasse. Sie merkten mit Überraschung, Erstaunen und schließlich Entsetzen, dass das ursprüngliche System des Verhängens eines harten Kriegsregimes über die ArbeiterInnen im Hinterland nicht mehr funktionierte, dass nun verschiedene Beruhigungsgesten und Zugeständnisse dringend geboten waren.

Anmerkungen:

1/ Österreichisches statistisches Handbuch, 33. Jg. 1914, Wien 1916, S. 145; 34. Jg. 1915, Wien 1917, S. 130; 35. Jg. 1916/17, Wien 1918, S. 131; Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 1. Jg., Wien 1920, S. 60

2/ Rudolf Neck (Hrsg.), Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914–1918, A. Quellen, I. Der Staat, Band 1 (1914–1917), Wien 1964, S. XIV

3/ Ebenda, S. 13

4/ Ebenda, S. 14ff.

5/ Österreichisches statistisches Handbuch, 34. Jg. 1915, Wien 1917, S. 130

6/ Ebenda, 35. Jg. 1916/17, Wien 1918, S. 131

7/ Ernst Hübel, Die Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie, in: Ferdinand Hanusch/Emanuel Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, Wien 1927, S. 285 = Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden. Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges. Österreichische und ungarische Serie.

8/ Beiträge zur Arbeitsstatistik. Die kollektiven Arbeitsverträge in den Jahren 1917 und 1918. Die Arbeitseinstellungen in den Jahren 1917 und 1918. Die Arbeitsvermittlung in den Jahren 1918 und 1919, Wien 1921, S. 47 = Beiträge zur Statistik der Republik Österreich, 9. Heft

9/ Ebenda, S. 46

10/ Ebenda, S. 54

11/ Rudolf Neck (Hrsg.), Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914–1918, A. Quellen, I. Der Staat, Band 2 (1917–1918), Wien 1968, passim

12/ Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Präsidialakten, VIa–2241/1917, Nr. 2874/11 – Arsenalarbeiter, Streik

13/ Hans Hautmann, Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924, Wien–Zürich 1987, S. 73

14/ NÖLA, Präsidialakten, VIa–2994/1917 – Aufwiegelung der Arsenalarbeiter durch anarchistische Studenten, Hervorhebungen H.H.

15/ NÖLA, Präsidialakten, VIa–2241/1917, Nr. 2874/11

16/ Hans Hautmann, Die Ternitzer Arbeiterschaft im Ersten Weltkrieg, in: Ternitz. 50 Jahre Gemeinde. 25 Jahre Stadt, Ternitz o.J. (1973), S. 317

17/ Rudolf Neck, a.a.O., Band 2, Wien 1968, S. 6f.

18/ Oskar Helmer, Aufbruch gegen das Unrecht. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Viertel unter dem Wienerwald, Wien 1964, S. 104

19/ Leo Stern, Die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland. Archivalische Forschungen, Band 4/I (Einleitung), Berlin 1959, S. 123

20/ Zitiert bei Joachim Böhm, Die österreichische Sozialdemokratie (SDAPÖ) in der Wende vom imperialistischen Krieg zum imperialistischen Frieden. Eine Untersuchung der monarchietreuen Politik ihrer Führer (November 1916–Oktober 1917), in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, XIV. Jg. 1965, Heft 4, S. 215

21/ Emanuel Adler, Das Arbeitsrecht im Kriege, in: Ferdinand Hanusch/Emanuel Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, a.a.O., S. 132